DIE HEXEN VON SALEM, Regie: Raymond Rouleau, 1957 (Foto: DEFA-Stiftung / Roger Corbeau)

Die Hexen von Salem

Wie viel *différence* vertrug eigentlich der DEFA-Film? Ein kurzer Kommentar zu den Filmbeziehungen zwischen Frankreich und der Deutschen Demokratischen Republik[1]

Für das DEFA-Spielfilmstudio bedeuteten Koproduktionen mit dem, wie es so schön hieß, *„nicht-sozialistischen Ausland"* vielerlei: sie waren seltene, recht kostspielige und dabei von komplizierten politischen Rahmenbedingungen geprägte Projekte. Vor allem aber waren sie außerordentliche Gelegenheiten, um auf kultureller Ebene transnationale Beziehungen zu unterhalten, die wie kleine Spalte Licht durch den sonst verschlossenen *Eisernen Vorhang* leiteten. Der Zweck dieser Beziehungen lag in der Stärkung des kulturpolitischen Austauschs, der Festigung der Position der DDR im Ausland und der internationalen Anerkennung ostdeutscher Filmkunst. Mit französischen Partnern wie der *Ariane Films*, der *Société nouvelle Pathé Cinéma* oder der *CICC Films Borderie* wurden in einem kurzen Zeitraum von 1955 bis 1960 viereinhalb Buch- und Theaterverfilmungen realisiert: MUTTER COURAGE UND IHRE KINDER (1955) mit Simone Signoret und Bernard Blier in den Hauptrollen wurde wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen Regisseur Wolfgang Staudte und Autor Bertolt Brecht inmitten der Dreharbeiten abgebrochen. Erfolgreich umgesetzt wurden dagegen DIE ABENTEUER DES TILL ULENSPIEGEL (1956, R: Gérard Philipe, Joris Ivens), in dem Gérard Philipe in der Titelrolle an seinen Erfolg als FANFAN DER HUSAR (1952, R: Christian-Jaques) anzuknüpfen versuchte; DIE HEXEN VON SALEM (1957, R: Raymond Rouleau) nach Arthur Millers Theaterstück *„Hexenjagd"*; DIE ELENDEN

[1] Dieser Kommentar beruht auf den für weiterführende Informationen wärmsten zu empfehlenden filmwissenschaftlichen Arbeiten von: Epperlein, Renate: „Zusammenarbeit mit Esprit". In: *Deutsch-französische Filmbegegnungen*. Potsdam: Filmmuseum Potsdam, 2009 & Schenk, Ralf: „Mitten im Kalten Krieg. 1950 bis 1960". In: *Das zweite Leben der Filmstadt Babelsberg*. 1946 - 1992. Berlin: Henschel Verlag, 1994.

(1959, zwei Teile, R: Jean-Paul Le Chanois) erfolgte zusammen mit der italienischen Produktionsfirma *Serena-Film* nach dem Roman *„Les Miserables"* von Victor Hugo; TRÜBE WASSER (1960, R: Louis Daquin) schließlich verfilmte *„La Rabouilleuse"* von Honoré de Balzac.

Die besondere Brisanz dieser Filme wird deutlich, wenn man sie vor dem Hintergrund zweier weltpolitischer Ereignisse betrachtet. Zum einen denunzierte die Hallstein-Doktrin der Adenauerregierung ab 1955 jede bilaterale Beziehung zur DDR als *„unfreundlichen Akt"* gegenüber der BRD. Weder diplomatische Beziehungen zwischen DDR und Frankreich, noch ein offizielles kulturpolitisches Abkommen kamen daher in Frage. Auf die filmischen Koproduktionen wirkte sich Frankreichs Sorge um Zuwendungen westdeutscher Kreditgeber etwa derart aus, als dass trotz des für die DEFA hohen finanziellen Aufwands von gut zwei Millionen Mark sie auf der Pariser Premiere von TILL ULENSPIEGEL *ungenannt* blieb. Die Empörung seitens der DDR war verständlicherweise groß. Wie Renate Epperlein außerdem bemerkt, war dem Kulturministerium der DDR *„1956 endlich aufgefallen, dass der mit CICC Films Borderie […] abgeschlossene Vertrag zu DIE HEXEN VON SALEM ‚kein echter Koproduktionsvertrag sein kann'"*. Es ging also in fast jedem der vier Koproduktionen eher um eine *„Beteiligung"* der DEFA, im Falle der Miller-Verfilmung lag sie laut Vertrag bei etwa 20 Prozent der Gesamtkosten. Was neben der ausbleibenden Reputation für zusätzlichen Unmut sorgte, war das oft nur sehr geringe Mitspracherecht des deutschen Partners bei der Filmherstellung- und –Besetzung. Spannungen zwischen den verschiedenen DDR-Institutionen traten auf: Während sich für die Regierungsorgane der Aufwand längst nicht mehr mit dem Ziel außenpolitischer Stärkung der DDR verrechnen ließ, hielt man seitens der DEFA-Leitung aus künstlerischem Interesse an den Filmvorhaben fest - schließlich erfreuten sich besonders die französischen Schauspiel-Stars wie Gérard Philipe, Simone Signoret und Yves Montand großer Beliebtheit bei der ostdeutschen Bevölkerung. Bei DIE HEXEN VON SALEM gab es seitens des Kulturministeriums Versuche, die Realisierung noch in letzter Minute zu verhindern. Allerdings entschied sich die DEFA-Direktion unter Albert Wilkening dagegen: ein Beispiel dafür, dass der Filmbetrieb seine Interessen durchaus gegen ihr vorgesetzte Institutionen durchsetzen konnte.

Auf der anderen Seite hatten auch die Ereignisse des Ungarischen Volksaufstands einen Einfluss auf die weitere Entwicklung der französisch-deutschen Filmbeziehungen. Als im Oktober 1956 Budapester Studenten friedlich demonstrierten, letztlich aber gewaltsam von der kommunistischen Regierung und der sowjetischen Besatzungsmacht niedergeschlagen wurden, überdachten viele französische Künstler und Intellektuelle ihre Sympathie zum sozialistischen Vorbildstaat und auch zur Kommunistischen Partei Frankreichs. Das betrifft nicht nur Gérard Philipe und die beiden Hauptdarsteller von DIE HEXEN VON SALEM, sondern insbesondere den Drehbuchautor Jean-Paul Sartre. Zu diesem Zeitpunkt war der Film nur fast abgedreht und so bekam der Stoff bereits in diesem Stadium nichtgeahnte Dellen. Vor den Ereignissen war er mit seiner Geschichte von der vorurteilsgeleiteten und fanatischen Hexenjagd im puritanischen Massachusetts eine nahezu unfehlbar zu entschlüsselnde Parabel auf die antikommunistischen Bewegungen in vielen westlichen Staaten, allem voran in den USA während der McCarthy-Ära. Nun allerdings verfängt sich offenkundig auch die sozialistische Regierungskunst als möglicher Bedeutungsträger in der Parabel. Eine blutige Antwort auf Proteste ist weder Dialektik, noch rationaler Diskurs und folgt ebenso blind und hysterisch unhinterfragten Dogmen.

Trotz aller Bedenken wurde eine erste Schnittfassung zu Beginn des Jahres 1957 von der DEFA-Direktion als erfolgsversprechend bewertet. Anschließende Kürzungen erfolgten in beiden Ländern letztlich recht unabhängig voneinander, sodass der Film am 4. Oktober im Berliner Kino *Babylon* seine Premiere in einer 900 Filmmeter (rund 32 Minuten) kürzeren Fassung feierte als in Frankreich. Die Beschneidung der DDR-Version folgte dabei den gängigen Kriterien für Kinofilme: dramaturgisch unnötige Längen und zu komplexe Bildfolgen sollen zugunsten von mehr Klarheit verschwinden; der Film muss kurz genug sein, um bei Vorführungen ein Begleitprogramm zu ermöglichen. Interessant ist auch, wie Epperlein bemerkt, dass gerade jene Sequenzen stark gekürzt sind, in denen die Machenschaften und Handlungsgründe der Richter als ungerechtfertigt entschleiert werden: *„Gerade im Sommer 1957 – Walter Janka, Heinz Zögler und Genossen sind inzwischen wegen angeblicher konter-revolutionärer Verschwörung zu erheblichen Haftstrafen verurteilt worden – ist eine Diskussion über Justizwillkür nicht erwünscht“*. Diese These ist deshalb spannend, weil im Oktober 1957 mit der ebenfalls schwierigen DEFA-Geburt DER FACKELTRÄGER (R: Johannes Knittel) genau solch eine Auseinandersetzung und zwar mit der West-Berliner Justiz erfolgt. Allerdings nicht als Parabel, sondern als Satire, vielleicht sogar als eine recht misslungene. Regt der Entzug der Ernsthaftigkeit zugunsten der Albernheit weniger zum Nachdenken an als die Parabel?

Für die DEFA-Stiftung und ihre Partner drückt sich der Wert zur Bewahrung dieser historischen Filme in diesen Fragen und eines kritischen Umgangs mit der Geschichte aus. Die DVD-Edition der Firma Icestorm, die die digitalen Neubearbeitungen beider Filmfassungen umfasst, ermöglicht damit nicht nur einen Vergleich zwischen ihnen, sondern auch einen Einblick in diese durchaus ambivalente transnationale Zusammenarbeit. ■

René Pikarski

Yves Montand und Simone Signoret in DIE HEXEN VON SALEM (Foto: DEFA-Stiftung / Roger Corbeau)